

Waldviertler Wende

Reportage. Mit Nische und Qualität setzen Waldviertler Unternehmer Impulse aus dem Ödland

VON NICOLE THURN

Der Teppich aus Wiesen, Feldern und Wald wird nur an wenigen Stellen von alten Gehöften durchbrochen. Wir fahren durch Kleingloms, Rottenbach, Hirschbach, Kirchberg am Walde. Die Dörfer gleichen einander: Die Fassaden der kleinen Häuser aus den 60er-Jahren blättern ab, die Straßen sind menschenleer, ab und zu säumt ein „Nah & Frisch“ die Straßen. In Weißenalbern 8 im Bezirk Gmünd, unweit der tschechischen Grenze, liegt unser Ziel.

Das Waldviertel stirbt aus, heißt es. Die Abwanderung ist hoch, die Arbeitslosenrate in manchen Regionen auch. In Gmünd lag sie im Dezember bei 13,5 Prozent. Die hiesige Textilindustrie hat in den vergangenen Jahren Konkurse eingefahren. Viele Einwohner pendeln aus Jobmangel nach Krems, St. Pölten, Linz und Wien. Dieses Eck, das sich nordwestlich von Wien bis zur tschechischen Grenze erstreckt, ist verlassenes Land.



Klaus Ramharter, 25, hat soeben die Schlosserei des Vaters übernommen und plant eine Betriebserweiterung: „Das Waldviertel hat seine Reize“

vergessen von der Welt.

Oder doch nicht. Bau-
branche und Holzwirtschaft
sind wichtige Arbeitgeber in
der Region. Der sanfte Touris-
mus wächst beständig. Auch
übernehmen die Jungen die
Ruder in den Traditionsun-
ternehmen. Wie Klaus Ram-
harter, der in Weisental 8
soeben die 117 Jahre alte
Schlosserei von Vater Walter
übernommen hat und gerade
die Betriebserweiterung
plant. „Das Waldviertel hat
seine Reize, viele Junge kom-
men nach ihrer Ausbildung
wieder zurück“, sagt der 25-
jährige Ingenieur. Auch wenn
Jobs rar sind, „Handwerker-
jobs gibt es schon.“ Die
Schlosserei hat sich auf Ge-
länder spezialisiert, arbeitet
mit modernsten Schweißge-



„Wir wollen die
Wertschöpfung in
der Region erhöhen
und den Wiener
Markt ansprechen.“

Ulrike Brandner-Lauter
Initiative Waldviertler Handwerker

räten, setzte früh auf trendi-
gen Nirostahl. Zurzeit
wird an einem großen Auf-
trag, 330 Meter Geländer für
einen Wohnbau in Gmünd,
gewerkt. Zwei Drittel der
Kundschaft kommen aus der
Region, der Rest aus dem
Großraum Wien. Ramharter
schweißte für Elk Haus, Swie-
telsky, Kastner und Leyrer
+ Graf, die Hälfte der Kunden
sind Häuslbauer. Klaus Ram-
harter will mittelfristig drei
Mitarbeiter aufnehmen. Die
Lehrlingssuche sei wegen
der Lage weit schwieriger:
„Kein Bus fährt hierher.“

Gemeinsam stärker

Weiter nördlich, in Waidho-
fen an der Thaya, ist Ulrike
Brandner-Lauter optimis-

tisch: „Im Waldviertel gibt es
viel Potenzial.“ Mit 29 Jah-
ren hat sie mit Schwester Mar-
lene die elterliche Fliesenle-
gerfirma übernommen, der-
zeit lässt sie historische Flie-
sen im Tierpark Schönbrunn
und im Goldenen Quartier in
der Wiener City verlegen.
Die Waldviertler Betriebe bö-
ten Qualität, schon immer
spezialisiert, aber wenig
sichtbar. Mit Tischler Stefan
Schrenk hat sie daher im Vor-
jahr die „Initiative Waldviert-
ler Handwerker“ gegründet.
„Damit wollen wir die Wert-
schöpfung in der Region er-
höhen, mit unserer Marke
den Wiener Markt anspre-
chen“, sagt sie. Und Lehrlin-
ge. 53 Betriebe des Baune-
bengewerbes sind bereits da-
bei – auch Ramharter.

Und die Tischlerei Hölle-
rer. Sie liegt in St. Leonhard
am Hornerwald, abseits vom
Zentrum. Hier gibt es eine Kir-
che, ein Handwerksmuseum
und immerhin sieben Gast-
häuser für 1250 Einwohner.
Franz Höllerer Senior hat sei-
nen Betrieb seit 2010 um eine
Million Euro auf 4800 Qua-
dratmeter erweitert, „für spä-
ter, für den Junior“. Schon vor
30 Jahren streckte er seine
Antennen nach Wien aus.
Und fand in historischen Ge-
bäuden eine Nische: Für das
Otto-Wagner-Spital produ-
zierte er Brandschutztüren
aus Esche, für die TU Wien
und das Schloss Schönbrunn
Kastenfenster. In der Holz-
bauregion könne man sich
nur „mit Nische und Qualität“
durchsetzen, sagt er.

Der Senior träumt immer
noch von einer Waldviertler
Autobahn, denn die Hälfte
der Aufträge ergattert er in
Wien und Umgebung, eine
Stunde braucht er bis zur

Stadtgrenze. Mit heute 30
Mitarbeitern sei man lang-
sam und kontinuierlich ge-
wachsen, 60 Lehrlinge hat er
bisher ausgebildet, zwei sind
es pro Jahr, „die besten Fach-
kräfte für uns.“ Im Waldvier-
tel finde man noch gute, ehr-
liche Arbeiter, sagt der Seni-
or. Der Junior, 33, ist künfti-
ger Chef. Er möchte nirgend-
wo anders leben: „Hier ist
alles, was man braucht.“

Dann geht es Richtung
Tautendorf, nach Untertau-
endorferamt immer tiefer in
den Wald hinein. Hier geben
Internet und Handy endgül-
tig auf. Mitten auf einer Lich-
tung, beim elterlichen Haus,
haben Erwin Steiner, 35,
und sein Bruder Manfred Rei-
dinger, 28, das Handwerk ih-

res Ururgroßvaters wieder-
belebt, sich mit ihrer Zimme-
rei „WaldHolzBauen“ vor
fünf Jahren selbstständig ge-
macht. Mit inzwischen zwölf
Mitarbeitern. Die Aufträge
kämen oftmals über Empfeh-
lungen, wie am Land üblich.
Mit einem benachbarten
Dachdecker-Spengler habe
man einen starken Partner.
„WaldHolzBauen“ will an-
ders sein als die Zimmerer in
der Region, sagt Steiner:
„Wir arbeiten mit einem Ar-
chitekten zusammen, setzen
auf eine öko-biologische Bau-
weise.“ Hochbett und Dach-
stuhl baut man bis vor die To-
re Wiens. Steiner hat noch
viel vor, seine Vision ist ein
Schaudorf am Grundstück –
ein Blockhaus steht bereits.

KOLUMNE

Bilanziert



SANDRA
BAIERTL

Silicon-Valley-Stimmung

Im Waldviertel ticken die Uhren
anders, heißt es. In Zeiten der
Hochkonjunktur wird es als Letz-
tes, in Zeiten der Krise als Erstes er-
fasst. Die Region gilt als benachtei-
ligt – vor 1989, weil die Grenze
dicht war, seither, weil sie offen ist.
Fährt man heute durchs Waldvier-
tel, sieht man wunderschöne
Landschaft. Aber auch verlassene
Dörfer ohne Postamt, ohne Greiß-
ler, ohne Wirt. Die Menschen feh-
len, die Jungen finden zu wenige
Ausbildungsmöglichkeiten, zie-
hen fort, weil die Perspektive fehlt.

Aber jede Bewegung hat ihren
Gegentrend. Rebellen wie Schuh-
produzent Heini Staudinger
(GEA) oder Kräuterhändler Jo-
hannes Gutmann (Sonnentor)
sind just von hier aus erfolgreich.
Sie verkaufen weit über das Wald-
viertel hinaus, weil es heute egal

ist, wo das Büro steht. Sie produ-
zieren in der Region und schaffen
damit Wertschöpfung und eine
neue Aufbruchstimmung. Die Bot-
schaft: Im Waldviertel geht was,
hier kann man etwas schaffen, hier
ist gutes Leben möglich.

Bei einer Rundfahrt durch das
Waldviertel haben auffallend viele
junge Unternehmer, oft aus Famili-
enbetrieben und tief in der Region
verwurzelt, diesen frischen Opti-
mismus. Sie finden ihre Nischen
und machen mit Holz und regiona-
len Produkten gute Geschäfte. Sie
nutzen, was es hier gibt – das
Know-how, die Rohstoffe, das
Handwerk. Ein bisschen erinnert
das ans Silicon Valley. Dort ist auch
nichts, nur Wüste. Aber von dort
kommen Innovationen, die die
Welt verändern.

sandra.baiertl@kurier.at



Oben: Erwin Steiner mit Tochter und Manfred Reidinger vor dem
Blockhaus. Unten: Franz Senior und Junior Höllerer in der Werkstatt